

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 7

Rubrik: Das Megaphon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

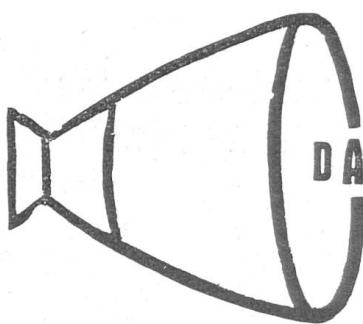
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen befassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Schweiz—Belgien 3:3

Gedanken eines „Nicht-Sachverständigen“ zum Fussball-Länderspiel vom 12. März

13.10! Wir stehen am Eingang des Stadions, das niemals gross genug sein wird. Auf allen Wegen und Strassen strömen die Zuschauer herbei und verstopfen die zahlreichen Eingänge. Wir finden noch einen halbwegs anständigen Platz, der eine halbwegs gute Übersicht über das Spielfeld gewährt. 15 Uhr soll das Spiel beginnen. Ich berechne die Wartezeit auf 1 Stunde und 50 Minuten (beim Zahnarzt habe ich übrigens schon länger gewartet). Dastehen und warten, sonst ist ja nichts zu tun. Aber das ist interessant an und für sich. Denn: wo 21,000 Menschen sich um ein Rasenfeld stauen, ist immer einiges los. Die Sonne scheint herrlich warm, wie heisst das: Ideales Sportwetter! Der Platz ist zum Bersten voll, und von den Eingängen her strömen noch immer neue Scharen nach.

Da ist es, wie wenn ein Windstoss in ein reifes Roggenfeld fährt. Die Menschenmasse fängt an zu wanken und bewegt sich widerstrebend und schwerfällig dem Fusspunkt der Stehrampe zu. Die Hintern haben gedrückt. Die Polizei ist da und will Schlimmeres verhüten; aber ein wüstes Geheul und Gebröhrl jagt über den Platz. Die Hüter der öffentlichen Ordnung scheinen nicht hoch in Gunst zu stehen bei den Schaulustigen. Ich habe mir vorgenommen, dass keiner meiner Söhne jemals Polizist werden müsse.

Fünf Minuten vor 3 Uhr erscheint die rote Puss-Moth von Rob. Fretz über dem Stadion. Sie zieht einige elegante Kurven und schimmert metallisch in der milden Märzenonne. Plötzlich senkt sich der Ball auf die Erde, der Ball, dem während der nun kommenden zweimal 45 Minuten 42,000 Augen mit Hangen und Bangen folgen werden. Seltsam! Ein Lederball, der mit Gummi und Luft gefüllt ist!?



F R A G E N S I E

Ihren Arzt, Ihre Hebamme, sie werden Ihnen dringend empfehlen, bei Unterleibsleiden, Senkungen, Wandernieren, Hängeleib eine Salus-Leibbinde zu tragen. Salus ist in Kliniken und Spitäler eingeführt. Es ist kein Korsett, sondern eine schmiegende Binde, die Sie gerne tragen werden. Salus ist während der Schwangerschaft unentbehrlich, sie verhüttet Fehl- oder Frühgeburten und erleichtert den Zustand wesentlich. Jede Binde trägt innen den gesetzlich geschützten Namen „Salus“, achten Sie darauf. Unser illustrierter Gratis-Prospekt gibt Aufschluss über viele Modelle und Preise.

Quellennachweis und Prospekte durch die

**SALUS-LEIBBINDEN - FABRIK
M. & C. WOHLER-LAUSANNE Nr. 35**

Kurz nach 3 Uhr laufen die belgischen Spieler ein, einige Minuten später die « unsren », die Schweizer. Ich erlebe die erste Entfäuschung. Die Belgier werden mässig beklatscht, die Schweizer frenetisch. Ich klatsche nicht. Die beiden Spielergruppen haben mir ja noch gar nichts gezeigt, das zu beklatschen wäre. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! Das soll wohl Sympathie ausdrücken, dieses Klatschen zum voraus? Für die Gäste müsste das ja direkt deprimierend wirken. Was haben sie verschuldet, dass man ihnen nur « gemässigt » klatscht? Ach so! Sie sind keine Schweizer. Und das will jetzt viel heissen. Das ist eine Ungehörigkeit von diesen Belgiern, dass sie in die Schweiz kommen und unsere braven Roten niederringen wollen. Das ist unverzeihlich. Sie verdienen keinen stärkern Beifall. Sind diese Überlegungen meinerseits richtig? Wenn ja: Weshalb veranstaltet man Länderspiele? Wenn nein: Warum haben die Gäste zum vornherein weniger Applaus verdient?

Nun kämen die zweimal 45 Minuten, um deretwillen ich ja eigentlich hierstehe. Nun – darüber werde ich kein Wort sagen, denn ich bin, wie eingangs erwähnt, lediglich Laie. Aber: was in diesen 90 Minuten über unsere roten Spieler hergezogen wurde, geht ins Aschgraue! Seltsam und erwähnenswert bleibt bloss, dass diejenigen, die sich beim Auftreten der Nationalmannschaft die Hände rot geklatscht haben, nun sich so gebärden, als ob da unten auf dem grünen Rasen elf Schweizer Sekundarschüler Fussball spielen. Die Stehplatzmaulhelden hätten die Belgier 100:0 niedergekantert!!

Also über das Spiel sage ich nichts. Das heisst: Ich muss von der letzten halben Minute reden. Da wird einer hingelegt in bedrohlicher Nähe des Schweizer Tors, ein Belgier. So was kann passieren. Dass es in diesem Treffen ausserordentlich selten vorkam, stellt der sportlichen Fairness der beiden Länderteams das denkbar beste Zeugnis aus. Aber nun zur Sache. Es gibt da eine sogenannte 16 Meterlinie um das Tor herum, innert der jedes Vergehen gegen die Spielregeln schwerer bestraft wird als auf dem übrigen Spielfeld. Dieser

**Empfehlenswerte
Institute**



Erziehungsheim „Ruotzig“ Flüelen

Kleines, heilpädagogisches Internat für Knaben und Mädchen der Primar- und Sekundarschulstufe. Erziehung zu gesunden und lebenstüchtigen Menschen. Wald- und Freilichtschule. Prospekte!

Dr. J. Schweizer

Haus- und geschäftstüchtige

Blondine

Ende 20, mit Fr. 10,000.— Erspartem, schöner Aussteuer und Anwartschaft sucht baldige Heirat. Offerten erbeten an Chiffre Bü, „Schweizer-Spiegel“.

Baslerin, 27 Jahre alt, grosse hübsche Erscheinung, aus guter Familie, häuslich gesinnt, protestantisch, sucht wegen Mangel an passender Gelegenheit auf diesem Wege

Bekanntschaft

mit gebildetem, sympathischem Herrn. Gefl. Zuschriften unter Chiffre M. L. an den „Schweizer-Spiegel“.

Geld-

Vorschüsse und
Anlage
durch die



Schweizerische Volksbank

Kleiderstoffe

in Frühjahrs-Neuheiten für Herren- und Damenkleider bemustern wir Ihnen auf Verlangen sofort und franko

Fabrikpreise

Annahme von
Wollsachen

**Tuchfabrik Schild &
Bern und Liestal**

Sturz des Belgiers ist sicher hart an der 16 Meterlinie erfolgt. Der Schiedsrichter, eine europäische Autorität in Fussballdingen, erkennt auf Penalty, d. h. Schuss aufs Tor aus einer Distanz von nur elf Metern. Eine gefährliche Sache. Ein wahnsinniges Pfeifen gellt über den Platz. Ohrenbetäubend. Das Publikum und die Schweizer halten dafür, dass der Fall des Belgiers ausserhalb dieser berüchtigten Linie geschehen sei. Der Schiedsrichter lässt sich nicht beirren. Er erkennt auf Penalty. Der Schweizer Torhüter fängt den scharfen Schuss, aber dem Nachschuss ist er nicht mehr gewachsen. Der bereits befriedigt notierte 3 : 2 Sieg der Schweiz verwandelt sich sozusagen mit oder nach dem Schlusspfiff in ein Unentschieden 3 : 3 !

Das Spiel hört auf. Niemand hat den Schlusspfiff des Schiedsrichters gehört. Der Lärm tobt fürchterlich. Die Leute stürzen ins Spielfeld, überschwemmen den ganzen Platz in wenigen Sekunden, der Schiedsrichter muss unter Schutz in Sicherheit gebracht werden. Vor der Tribüne spielen sich hässliche Szenen ab.
– Das ist das Ende.

Ich bin jetzt doppelt froh, dass ich am Anfang nicht geklatscht habe. Jetzt zu klatschen wäre natürlich Unsinn. Denn : wer verdiente Beifall ? Die Schweizer ? die so hundsmiserabel gespielt haben müssen ! Die Belgier ? die die Schweizer nicht zum Siege kommen liessen ! Der Schiedsrichter ? der einen ungerechten Entscheid fällte ! Das Publikum ? das sich wie eine Horde von Hunden benimmt ? ? ?

Das war die zweite Enttäuschung. Nämlich : Die Belgier hätten sich in sportlicher Manier weigern müssen, diesen zweifelhaften Entscheid des Schiedsrichters auszuführen, denn es steht außer Zweifel, dass die Spieler mit Sicherheit angeben konnten, wo der Fall geschah. Wenn der Entscheid aber richtig ist, dann hat sich unser Publikum in einer Art und Weise benommen, die unter aller Kanone ist. Wie ein bitterer Hohn mutet es mich an, wenn ich die in französischer Sprache abgefasste Begrüssung der belgischen Gäste im Programmheft lese, wo es unter anderem heisst :

«...der wunderbare Sportgeist aller

Länder der Erde, der das schönste Beispiel eines wahren Völkerbundes gibt.»

Und an anderer Stelle:

«... wir werden den Enthusiasmus eines Publikums aufwachen sehen, das die Leistungen nach ihrem richtigen Wert zu schätzen weiß.»

Gerade dieser letzte Satz spricht den Tatsachen Hohn. Das unentschiedene Ergebnis des Spiels scheint nach meinem unmassgeblichen Dafürhalten dem ganzen Spielverlauf gerecht zu werden, wenn auch das dritte Tor der Belgier vielleicht auf einwandfreiere Weise hätte erzielt werden können.

Als ich mich am Abend dieses aufregenden Tages zur Ruhe legte, war ich auf Grund der Ereignisse in die unangenehme Lage versetzt, folgende frostlose Überlegung zu machen:

Es ist kaum mehr wahr, dass der Sport ein Mittel zur Völkerbindung darstellt, sondern er trägt dazu bei, den Nationalismus und Chauvinismus kräftig ins Kraut schießen zu lassen!

Mit welcher wohlüberlegten Anklage ich diese Betrachtung schliessen möchte.

Wilh. Fischer.

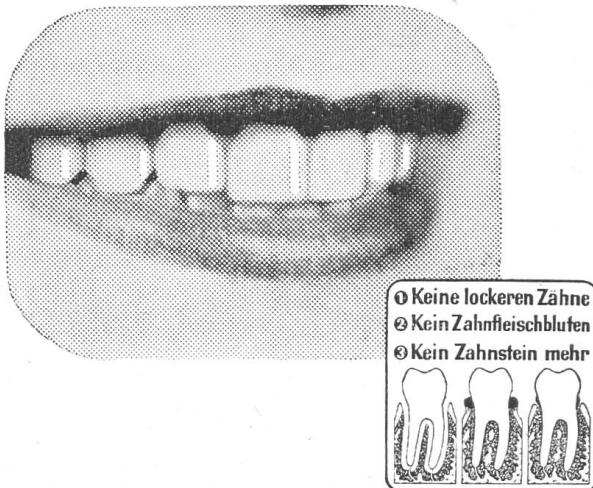
Fünfliber, wohin rollst du?

Glossen und Gedanken zur schweizerischen Festivität

Heisse Schübling! Frisches Bier! Ice Cream! Magenbrot! Die goldene Venus, das allergrösste Wunder der Wissenschaft! Das siebenohrige Kalb! Immer heran, immer eintreten, Bürgerschaften! » so schreien die Ausruber auf den schweizerischen Festrummelplätzen. Und das Volk macht die Augen zu und die Geldbeutel auf. Und die Fünfziger und Franken rollen in die Blechkassen und in die dicken Hände der Schausteller. Und fürchterliche Musik kreischt.

Drei Tage nach dem Fest gibt es Leute, die den letzten Fünfliber vor dem Lohn- und Gehaltstag dreimal umdrehen. Noch etwas später, an einem festlosen Sonntag, stimmen Teile der Festfreudigen gegen die Alters- und Hinterbliebenenversicherung, weil einige Fünfliber für die Versicherung sparmässig herzugeben wären.

« Grosses Festspiel! Grosser Gaben-



Glänzende

weisse Zähne durch Thymodont Zahnpasta und Mundwasser. **Thymodont**, nach altbewährten Prinzipien hergestellt, reinigt nicht nur ohne jegliche Schädigung Ihre Zähne, sondern verhindert ③ Zahnstein - Ablagerungen, Entzündungen, ② Bluten des Zahnfleisches sowie die ① gefürchtete Krankheit Pyorrhoe (Lockwerden der Zähne). **Jede dritte Person über 40 Jahre leidet an Pyorrhoe.** Darum vorbeugen durch wirkliche Mund- und Zahnpflege mit Zahnpasta und Mundwasser



Laboratorium Thymodont Bern

Gutschein

Nr. 10 für je ein Gratis-Muster Zahnpasta und Mundwasser

Name:

Genaue Adresse:

Die gute Küche

J.G.R.

J. Gfeller-Rindlisbacher A
BERN
BÄRENPLATZ
BASEL
EISENGASSE
ZURICH
LÖWENPLATZ
 Restauration zu jeder Tageszeit

Das Haar ergraut, wenn das Pigment, das sich im Innern des Haares befindet und dem Haar seine Farbe verleiht, dem Haar den anfangt. Gegen dieses Erwirken kann daher nur dann gewirkt werden, wenn dem Innern des Haars, das rückende Pigment wieder zugeführt wird. Inecto Rapid Insulax löst die Frage auf wunderbare Weise. Diese auf wissenschaftlicher Basis aufgebauten Haarfarbe gibt grauen Haarseine ursprüngliche Farbe wieder. Ein mit Inecto Rapid Insulax gefärbtes Haar eignet sich vorzüglich für die Dauerwellen-Behandlung. Alle Damen, die sich des Inecto-Rapid-Insulax bedienen, stellen oft zurück dessen Vorzüge fest - deshalb zählen auch die Anhängerinnen dieses neuen Verfahrens schon nach Millionen. Dieses neue Verfahren ist erhältlich in allen besten Parfümerien und Coiffeurgeschäften.

**INECTO
RAPID
INSULAX**

FABRIKANT: JEAN LÉON PIRAUD, FRAUENFELD

tisch! Grosses Preisschiessen! Grosses Preisjassen!», so künden in grossen Lettern die Plakate. Und das Volk rennt, und die Vereine rennen, und die Gaben werden beschaut und errungen und das « Festspiel » begossen. Die Fränkler, Zweifränkler und Fünfliber rollen in die Kassen. Und wem Gesang gegeben, der singt. Und wie!

Ein halbes Jahr nach dem Verklingen von Sang und Klang, nach der Schlussrevision der Kassa, hat der festveranstaltende Verein oder Verband mehr Soll als Haben, ein mehr oder weniger ausgewachsenes Defizit. Der Vereinskassier träumt einen bittern Traum vom Lorbeerkrantz über seinem Bett. Die Gattin des Festpräsidenten hat eine schlechte Woche. Und der Propagandaschmetterer, der Petrus und alle Reklameheiligen beschworen hatte, ist niedergeschmettert, in den Boden gebohrt von der finanziellen Niete.

Die Fünfliber rollten doch. Wohin sind sie gerollt? Im Geldbeutel der Fester sind sie nicht mehr. In der Festkasse sind sie nicht. Die klingende Münze und die knisternden Banknoten sind in die Taschen einiger Gross-Schausteller und Grosslieferanten gerollt.

Die Schausteller sollen auch leben. So gut und so schlecht wie die, die etwas zur Schau haben wollen. Und die Leute sollen etwas zur Schau haben. Doch die Rummelmacher sollen davon leben, dass sie das Spiegelbild des Lebens spiegeln. Nichts lockt die Menschen so sehr wie der Spiegel. Nichts vermag die Menschen stärker anzuziehen als Feste. Die schweizerischen Feste, fast jeglichen Charakters und Umfanges, zeigen nur die Fratze. Nicht einmal die Maske. Die schweizerische Festivität ist nur Äusserlichkeit.

Die Mehrzahl der schweizerischen Feste sind mit Girlanden und Tand behängte Äusserlichkeiten. Sie sind phantasielos, ideenarm, sie sind im Grunde nicht festlich, sondern grässlich. Es geht nicht um einen Sinn, nicht um etwas Feierliches, nicht um eine Erhebung. Es geht nur um den Betrieb, um die Fünfliber aus dem Sack und zum Rollen zu bringen. Sollen die Fünfliber, die kleinen und die grossen, rollen! Aber sie

sollen um eines Sinnes und nicht nur um des Betriebes willen rollen ! Rummel und Bummel kann sein, doch sei er nicht der Zweck allein. Der Kassier sei eine Hauptperson, doch trachte man nicht allein nach Überschuss als Lohn. Man feiere Feste um einen Preis. Doch nicht um den Preis des Preises, nicht um den Preis der Unterhaltung allein, sondern auch um Bildung und Erhebung.

Weniger Feste ! Bessere Feste ! Overbachs Spruch muss uns leiten ! Lasst uns besser werden, gleich wird's besser sein ! Das soll nicht moralisierend gesagt sein. Es soll uns aufmuntern, von der Festkultur, die mit dem Sägmehlbär im Arm und den Tonpfeifen-Schiessbuden « Jeder Schuss gewinnt ! » charakterisiert ist, abzurücken. Wir müssen einander näherkommen. Wir können bei der Festgestaltung und der Festorganisation im besten Sinne Stadt und Land zusammenbringen. Wir aus der Stadt müssen dem Land unser Gesicht zeigen, unser Leben, unsere Arbeit schildern. Die vom Land sollen uns ihr zerfurchtes Antlitz zuwenden und uns Verständnis lehren für ihr hartes Mühen. Nicht jeder soll für sich Feste feiern. Weniger Kirchturmsfeste. Weniger Fahnenweihen. Mehr Grossfeste mit grossen Anstrengungen und grossen Zielen. Weniger Feste - bessere Feste ! Weniger Lärm betrieb - mehr heller Sinn. Weniger Trübsinn nach dem Fest, wenn mehr heller Sinn während dem Fest.

Lasst die Fünfliber rollen an den Festeren ! Aber zum Zwecke, die wirtschaftliche und die geistige Krise zu überwinden. Lasst die Fahnen wehen, aber nicht nur über eurem eigenen Kirchturm, sondern über das ganze Land, über Stadt und Dorf, Autostrasse und Feld.

Lasst Kindheit, Jugend und Erwachsenheit zusammenkommen ! Lasst uns lachen ! Und nehmt als Motto für die neuen Feste : Schmückt den Platz, schmückt die Gebäude, dieser Tag gehört der Freude !

Joh. Ott.

Vom Friedhof unserer schweiz. Literatur

Die literarische Leistung unserer nationalen Poeten, unserer Gotthelf, Keller usw., hat uns in der allgemeinen

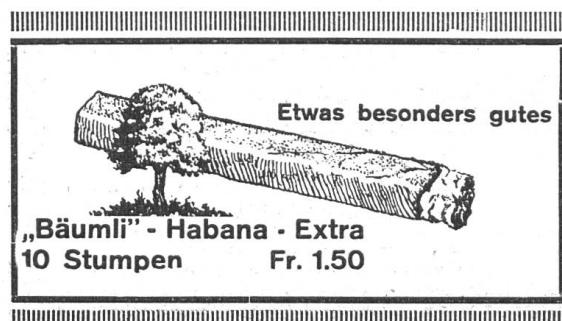


URALTE SCHRIFTEN

berichten schon von der erstaunlichen Heilkraft, vom wohltuenden Einfluß gewisser Kräuter auf Körper und Nerven. Winklers Kraftessenzen aus Alpen- und Tropen-Pflanzen gewonnen, bestätigt diese Erkenntnis täglich aufs neue. Wo auch immer Rekonvaleszenten, Erschöpfte, Überarbeitete zu diesem konzentrierten Krätespender greifen, zeigen sich überraschende Erfolge: Der Körper lebt auf, Organismus und Nerven werden frisch und leistungsfähig, die Lebensfreude kommt wieder zurück. Warum denn länger zaudern ?

Flaschen zu Fr. 3.—, 5.— und 5.50

W 38



Etwas besonders gutes

„Bäumli“ - Habana - Extra

10 Stumpen Fr. 1.50



GUTE HORS-D'OEUVRE NUR IN FRANKREICH?

Das war einmal. Heute bietet Ihnen Merkur alles, was zu einem reich assortierten Hors-d'oeuvre gehört. Aus unserer grossen Auswahl erwähnen wir nur:

Salm Happyvale Bte.	à Fr.	.60
Hummer	" "	1.50
Thon	" "	.40
Sardinen	" "	.30-2.60
Tomato Chutney Fl.	" "	2.70
Oliven	" "	1.65
Cornichons	Glas	" "
Mayonnaise	Tube	" "

Lassen Sie sich in einer Merkur-Filiale alle die guten Sachen, die in kleinen Mengen erhältlich sind, zeigen.



Merkur

TEE · KAFFEE · BISCUITS

**Meidet
fettbildenden Zucker**

und süsst die Getränke mit den neuen Kristall-Saccharin-Tabletten

Hermesetas

Süssen ohne jeden Nebengeschmack, bilden kein Fett und sind garantiert durchaus unschädlich.

Erhältl. in Apoth. u. Drog. zu Fr. 1.- das Döschen m. 500 Tabletten. AG. „Hermes“ Zürich 2

Literatur, besonders aber innert der deutschen, eine ehrenvolle Sonderstellung gesichert. Es ist durchaus nur am Platze, wenn wir die verwichenen Schatten dieser Grössen ehren; dagegen ist nichts einzuwenden. Aber dieses Privilieum, das wir geniessen, scheint unsere poetische Aktivität, unsern schöpferischen Impuls gehemmt und gewissermassen einen unverrückbaren literarischen Wertungshorizont vor uns aufgerichtet zu haben, nach welchem wir alle nachkommenden Talente abmessen. Eine gefährliche Sache.

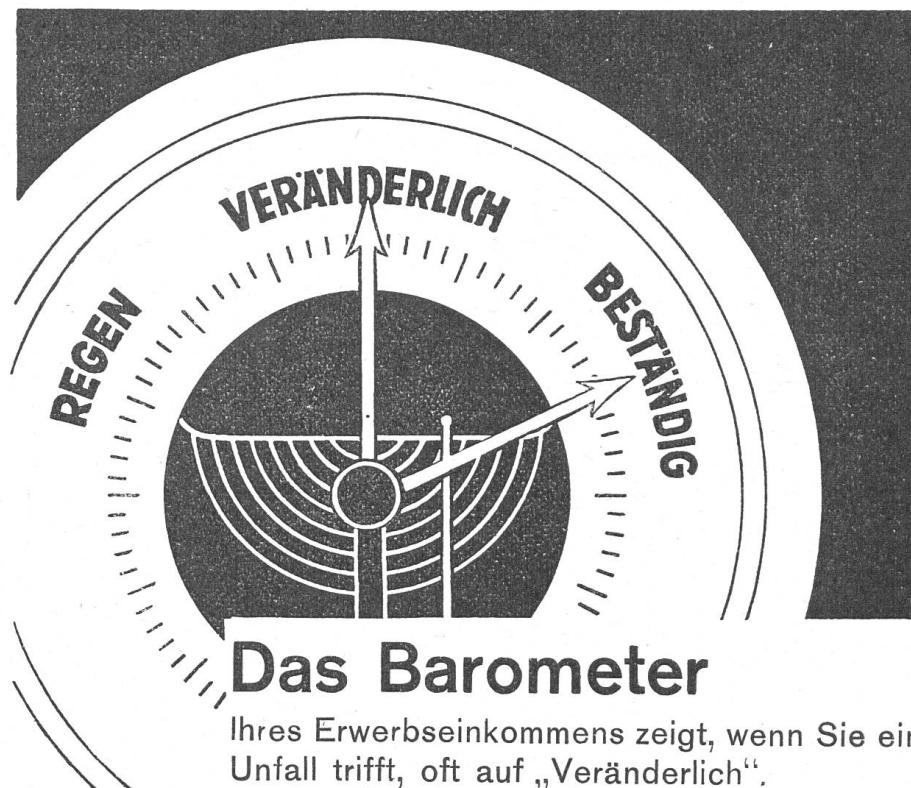
Wo sind die Propheten der neuen Zeit und eines in neuem Rhythmus beschwingten nationalen poetischen Lebens? Sie glauben, dass ich nun anfangen werde, Steine zu werfen gegen unsere nationalen Schriftsteller und Dichter – das fällt mir gar nicht ein. Wenn diese zum grossen Teil sich nutzlos mühen, so ist es gewiss zum geringen Teil ihr eigener Fehler oder ihr Unvermögen. Diese lassen es sich sauer genug werden; aber ihrer Produktion haftet etwas Mühsames an, es fehlt ihnen die aus individuellem oder kollektivem Hintergrund entsprossene Begeisterung und die Sicherheit ihrer Sendung. Sie wandeln ungewiss wie Menschen, die nicht sicher sind, den rechten Weg unter den Füssen zu haben. Es fehlt das Leitmotiv, die Parole, und damit gelangen wir wieder an den Riss, den die moderne Zivilisation in unserm Dasein erzeugt hat und den wir bereits angedeutet haben.

Aus diesen Tatsachen mag ein Teil unseres Mankos auf poetischem Gebiet erklärt werden. Die schwerwiegendsten Hemmnisse findet der Schriftsteller von heute jedoch ausserhalb. Er findet kein dankbares, vor allem kein geistiges und begeisterungsstarkes und unvoreingenommenes Publikum mehr. Das poetische Talent von heute weiss, dass er nicht einfach in den von unsern poetischen Vorfahren ausgetretenen Spuren weiterwandeln kann. Er empfindet, dass eine Zeit mit so gründlich veränderten wirtschaftlichen und technischen Grundlagen, mit ihren sozialen Spannungen und Eruptionen, veränderten Gewohnheiten, wo, im Vorbeigehen erwähnt, der «Samichlaus» in Zürich auf dem Motorrad seine bestellten Kundenhäuser

abklopft, neue Ausdrucks- und Inhaltsformen verlangt. Nein, da kann unsere Poeterei nicht auf dem gleichen Flecke stehenbleiben. Aber in diesem Kampf um neue poetische Werte oder um die Erhaltung des poetischen Geistesgutes überhaupt fehlt es ihm vollkommen an Aufmunterung von aussen in diesem Lande. Der gleiche Vorwurf lässt sich merkwürdigerweise durchaus nicht auf dem Gebiete der bildenden Kunst erheben: dort mangelt es nicht an einem staunensbereiten Publikum. Aber eben, unsere Gedichte und Novellen können nicht in Sälen aufgehängt werden, wo sie bestaunt werden können. Bücher und

Gedichte müssen gelesen und studiert werden. Und dies scheint nicht gerade im Geschmack der Zeit zu liegen, trotz vermehrter Musse durch die reduzierte Arbeitszeit.

Der grösste Teil der literarischen Produktion erscheint natürlich nicht in Buchform, sondern ist auf Zeitschriften und Zeitungen angewiesen. Aber auch dort fällt ihr nur ein äusserst beschränkter und untergeordneter Raum zu. Man weiss ja, aus was unsere Presse besteht: aus Politik, Wirtschaft, Partei, Sport, Politik, Wirtschaft, so dass Literatur oder gar Poesie nur als Anhänger für wenige naive oder verkümmerte Gemüter be-



„ZÜRICH“ Allgem. **UNFALL**
und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2

Ein ernstes Wort an alle Frauen



Bidetal

Jm Leben jeder Frau gibt es Zustände, die Jugend, Schönheit und Allgemein-befinden bedrohen. Mit verdeckenden Parfums wäre schlecht geholfen. Da muss regelmässige intime Pflege mit Bidetal eingreifen. Bidetal ist das ge-schätzte Spülmittel vielen erfolgreicher, glücklicher Frauen. Es reinigt und des-infiziert ohne anzu-greifen; es erfrischt. Flüssiges, duf-tendes Kosmetikum. Erhältlich in Apo-theken, Drogerien, Sanitätsge-schäften.

Preis: grasse Flasche nur noch 3.75 kleine 2.50

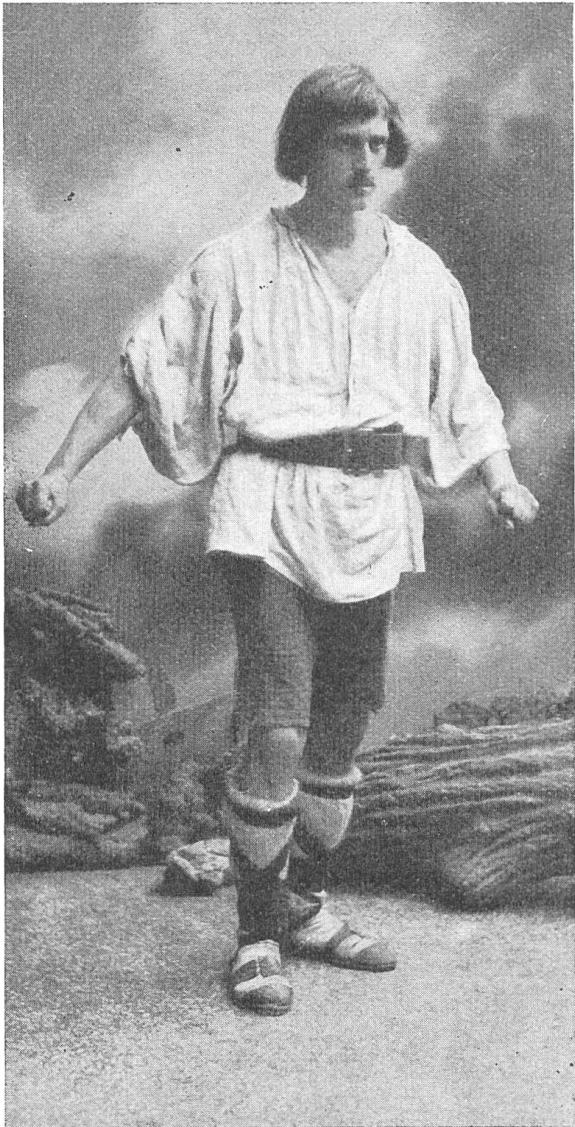
Muster gegen 30 Rp. Marke durch Bidetal-Vertrieb, Zürich, Talacker 45



trachtet wird. Und von der dort veröf-fentlichten Literatur ist wieder der grössere Teil blosse harmlose Unterhal-tung, die von ausländischen Literatur-fabriken korbweise geliefert wird, und nur der geringere Teil erhebt ernstere Ansprüche. Und nun gar die Poesie muss in die verachteten Winkel unserer nationalen Presse flüchten, jede bedeu-tende Zeitung, die auf ihre äussere Würde hält, würde glauben, sich mit dem Fluch der Lächerlichkeit zu beladen, wenn sie einem Gedicht Raum gäbe. In Unterhal-tungsblättern und populären Zeitungen, die kaum von intellektuell anspruchs-vollem Publikum gelesen werden, findet man dann noch am ehesten ein gutes, aber zumeist volkstümliches Gedicht. Was die sog. höhere oder Problempoesie anbetrifft, so kann man vereinzelt solche Produkte in den ganz vereinzelten literarischen Organen, die sich finanziell kaum durchzuhalten vermögen, zu Ge-sicht bekommen. Es ist doch jammer-schade, dass diese «anspruchsvolleren» Poeme nicht einem grösseren Publikum zugänglich gemacht werden, wo sie zum Teil eine verdiente Abfertigung erfah-ren würden, der sie dank der gesell-schaftlichen Exklusivität, derer sie sich in jenen Sphären erfreuen, entgehen.

Dass ein engerer geistiger Kontakt zwi-schen Poet und Publikum möglich ist, sehen wir aus vielen Beispielen des Auslandes. Jeder, der z. B. einigermassen das literarische Leben Frankreichs, so wie es uns aus seinen literarischen Zei-tungen entgegentritt, verfolgt, wird mit Neid oder Bewunderung diese Feststel-lung machen. Die öffentliche Teilnahme an der literarisch-poetischen Produktion ist viel stärker und reller. Literatur und Poesie gehören dort nicht nur zu den konventionellen Forderungen der Bil-dung, sondern sie ist innerer Bestandteil derselben. Und der Poet ist eine weni-ger fragwürdige Figur in der Wert-schätzung der Öffentlichkeit. Wie kommt es, dass dort die Teilnahme kunstver-ständiger Poesie bis ins Detail einzelner Gedichte gesichert ist, und dass dort die wahre Liebe für dieses menschliche Ur-gefühl selbst durch die dort beliebte radikalste Sprache der Kritik hindurch-bricht ?

H. Briner.



So trat der Eidgenosse vor 20 Jahren auf die Bühne. Es gibt Ausländer genug, die sich den Schweizer auch heute noch im wirklichen Leben nicht anders vorstellen. Wir wissen, dass der Schweizer nicht mit diesem theatralischen Hirtenknaben identisch ist (und übrigens auch nie war). Aber kennen wir uns selbst? Der „SCHWEIZER-SPIEGEL“ zeigt den Schweizer, wie er wirklich ist, von allen Seiten, von der liebenswürdigen und weniger liebenswürdigen. Er spiegelt ihn in allen seinen Problemen, aber er ist nie schulmeisterlich und nie langweilig. Abonnieren Sie den „Schweizer-Spiegel“, ein Abonnement kostet Fr. 3.80 für 3 Monate.

S C H W E I Z E R - S P I E G E L - V E R L A G , Z Ü R I C H